



Die Herzogin von Northumberland

Phot. E. O. Hoppé

akzentuierte ihre Schönheit, ihr angeborenes „Ladytum“. Dies Ladytum, das keine ihrer Kontinentalschwestern in gleichem Maße besitzt, ist eine Mischung aus natürlicher Anmut, körperlicher Disziplin und jener angeborenen Würde, die nur Tradition einer alten Gesellschaft zu schenken vermochten. Die in England besonders reichen sozialen Errungenschaften der modernen Frau kamen der Lady natürlich zugute: der Fassade ihres bisherigen dekorativen Wertes wurde der Hintergrund gewisser sozialer Bedeutung verliehen, der ihre Stellung festigen mußte. Obwohl exklusiver als die Dame der kontinentalen Gesellschaft, versucht sie sich oft der neuen Situation anzupassen und selbst in sozialem Sinne zu modernisieren. Auch scheut sie sich keinesfalls, einen Beruf zu ergreifen.

Während in früheren Jahren nur die rein dekorative Lady mit dem traumhaften Pfirsichteint und den schlanken Elfenbeinhänden bekannt war, wie man ihr auch heute noch in einer Countess Howe, einer der großen Gastgeberinnen Londons, Marschesa della Casa Maury, der Frau mit den „schönsten Fingernägeln“ Londons, einer Countess of Haddington, der schottisch-kanadischen Aristokratin, oder einer Fürstin von Northumberland, der Tochter des Herzogs von Richmond und der Besitzerin des schönsten englischen Schlosses, Alnwick Castle, begegnet, sind andere Ladys ins Berufsleben getreten, ohne allerdings das Geringste von ihrem dekorativen Ladytum aufzugeben. Wie der in früheren Zeiten beruflose Gentleman trotz Beruf vor allem „Gentleman“ zu bleiben hat, so darf die Lady nichts von den negativen Seiten ihres Berufes ins Privatleben übernehmen. Keine Burschikosität, keine veränderten Begriffe dürfen ihr Ladytum erschüttern. Ob sie als Lady Diana Duff-Cooper, Tochter der Herzogin von Rutland, durch Schauspielerei Geld verdient und in Reinhardts New-Yorker „Mirakel“ als Madonna auftritt, ob sie als Lady Eleanor Smith, Tochter des früheren Indienministers Earl Birkenhead, für Zeitungen schreibt und in einem Modésalon Gäste empfängt, stets wird sie das dekorative Moment ihres Ladytums betonen und niemals „berufstätige Frau“ werden. Allerdings kommt ihr auch hierbei zu Hilfe die finanzielle Basis, die fast in allen „besseren“ Familien bewahrt blieb und die so manche kontinentale Frau längst eingebüßt hat. Ohne den Hintergrund wirtschaftlicher Sicherheit hätten sich wohl auch die natürlichen Gaben des Ladytums nicht bis zu ihrer heutigen Blüte entfalten können.